

Buchbesprechungen

Autor(en): **Gantner, Theo / Wildhaber**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **58 (1968)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Statthalter war damals, von 1848 bis 1855, Kajetan Graf Bissingen. In seine Amtszeit fällt unter anderem der Neubau der Strasse über den Fernpass und von Pfunds über Hochfinstermünz bis Nauders. Die zu Ehren des Statthalters nach seinem Taufnamen benannte «Kajetansbrücke» ist ein bleibendes Denkmal an den sozial denkenden, tüchtigen Verwaltungschef.

Jene gegen früher bedeutend verbesserten Strassenzüge durch Gegenden, die heute noch ohne Bahnlinien sind, kamen den Salztransporten bis in unsere Tage sehr zugute. Leider setzte der Erste Weltkrieg der Salzausfuhr in die Schweiz ein Ende, auch die Versorgung Südtirols wurde abgeschnitten. Der Abnehmerkreis hatte sich derart verengt, dass die Erzeugung eingeschränkt werden musste; die Gebarung der Haller Saline war trotzdem nicht passiv. Weil aber die Generaldirektion der österreichischen Salinen auf dem Standpunkte stand, dass die Saline in Ebensee allein imstande sei, ganz Österreich mit Salz zu versorgen, wurde der Haller Betrieb mit dem 5. August 1967 eingestellt. Damit war das Todesurteil über ein seit mindestens siebenhundert Jahren bestehendes Bergbauunternehmen gefällt, das seinerzeit mehr als tausend Personen Arbeit und guten Verdienst gegeben hatte.

Mitteilung

In seiner Sitzung vom 21. September 1968 hat der Vorstand der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde Prof. Dr. Hans Trümpy (Basel) als neuen Obmann gewählt. Stellvertretender Obmann wird Prof. Dr. Arnold Niederer (Zürich).

Buchbesprechungen

Fritz Gysin, Historische Zimmer. 2. Auflage. Bern, Paul Haupt, 1968. 10 S. Text, 16 Taf. (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, 2).

Bilder und Bildlegenden von knapp einem Dutzend historischer Innenräume aus zwei Jahrhunderten (zwischen 1467 und 1660) geben zusammen mit einem verbindenden Text Auskunft über die Wohnkultur aus verschiedenen Gegenden der Schweiz. Die beschriebenen Räume sind alle im Schweizerischen Landesmuseum aufgestellt. Wenn von schweizerischer Wohnkultur die Rede ist, dann bezieht sich das doch wohl auf jene einer ausschliesslich Oberschichtlichen Art. Neben individuellen Merkmalen der Gestaltung und einigen Hinweisen, an denen oft sogar der Verwendungszweck der ausgestellten Räume erkennbar wird, gibt es gemeinsame Grundzüge: die Anonymität der handwerklichen Erzeugnisse, der einheimische Werkstoff. Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde in der Ostschweiz vorwiegend Tannenholz, in der Westschweiz Eichenholz verwendet.

Arvenholz gab es in Gebirgsgegenden. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts herrschte Nussbaum vor, dazu traten Esche und Ahorn als Zierhölzer. Ist aus den Zeugnissen des gehobenen Bürgertums allein auch Schweizerisches erkennbar? Der Verfasser sieht das Schweizerische darin, wie der Bauherr oder Eigentümer dem Raume seinen Charakter aufprägte und an der gut schweizerischen Freude an Wappen und Gedenkschriften (S. 5).

Die dargestellte schweizerische Wohnkultur wird durch die zahlreichen «Stuben», wie sie in vielen Heimatmuseen zu sehen sind, unerlässlich ergänzt und bedarf noch weiterer Ergänzung durch die auszustattenden Innenräume eines geplanten schweizerischen Freilichtmuseums. Sowohl für die Heimatmuseen als auch für ein Freilichtmuseum stellen sich die Probleme ähnlich, wenn Innenräume gestaltet werden sollen. Von besonderem Interesse sind deshalb die vom Verfasser, dem früheren Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, aufgezeigten Probleme musealer Darstellung von Innenräumen (Mangel an Ausstellungsraum und magazinierte Bestände, Ausstaffierung der Räume mit raumfremdem Museumsmobiliar, verantwortbare Änderungen und historische Treue, Schwierigkeiten mit der gerechten musealen Vertretung aller Landesteile oder Regionen, wobei sich zeigt, dass die Westschweiz wohl in vielen überregionalen Sammlungen der deutschen Schweiz untervertreten ist).
Theo Gantner

Hugo Schneider, Schutzwaffen aus sieben Jahrhunderten. 2. verbesserte Auflage. Bern, Paul Haupt, 1968. 8 S. Text, 24 Taf. (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, 1).

Die Zahl der Schutzwaffen in der Waffensammlung des Schweizerischen Landesmuseums ist im Verhältnis zu den Trutzwaffen klein. Dieser verhältnismässig geringe Museumsbestand spiegelt die tatsächlichen Verhältnisse. Die alte Eidgenossenschaft hatte nicht wie die umliegenden Länder eigentliche Produktionsstätten für Schutzwaffen. Diese waren zudem teurer als die Trutzwaffen. Auch Prunkausgaben von Schutzwaffen fanden wenig Verwendung; nur «das schlichte zweckmässige Kampfzeug... war in jedem Haushalt zu finden und füllte auch die Zeughäuser und Arsenale» (S. 3). Als bedeutungsvoll für die Erforschung der Schutzwaffen erwiesen sich die Funde, die in den letzten Jahrzehnten durch systematische archäologische Grabungen auf Burganlagen gewonnen wurden. Der Verfasser gibt mit ausgezeichneten Bildern und ausführlichen Legenden eine Übersicht zu den Schutzwaffen aus dem Zeitraum von ca. 1000 bis 1800 n. Chr. und vermag mit einer kurzen Einführung das Interesse nach vermehrten Kenntnissen zu wecken.

Das breite Interesse dieser Schriftenreihe, die sich an einen Kreis ausserhalb der Fachleute wendet, hätte ein kleines Glossar der verwendeten Begriffe gerechtfertigt. Die Fülle von synonymen Bezeichnungen ist für den Nichtfachmann oft verwirrend. (Mit Problemen der Terminologie von Waffen, die zudem in Naturvolkkulturen einen grossen Formenreichtum aufweisen, haben sich auch die Ethnologen zu befassen. Gemeinsame Absprachen über ein Ordnungssystem – Form-, Funktions- und Trivialbezeichnung – wären nützlich).
Theo Gantner

Heimatbuch Baar 1966/67. Herausgeber: Verkehrs- und Verschönerungsverein Baar, 1968. 80 S., Abb.

Wir möchten vor allem einen Beitrag von *Emil Gut* aus diesem gut gestalteten Heimatbuch herausheben. Er befasst sich mit St. Silvan, dem Katakombenheiligen in Baar (S. 25–33, 2 Taf.). Dieser Aufsatz gibt einen sehr instruktiven Überblick über Translationen und die damit verbundenen Feierlichkeiten. 1696 erhielt Baar den ganzen Leib des hl. Silvanus; zunächst wurde ihm von den Schwestern des Zuger Frauenklosters eine Fassung gegeben. Die Translationsfeier fand dann im Jahre darauf statt; die Szenerie und die Kostüme für die Festbühne stammten aus Einsiedeln. Es wurde ein vom Frömmesser eigens hierfür verfasstes geistliches Schauspiel St. Silvan aufgeführt, in dem unter anderem drei

Teufel sich als falsche Tellen verbünden, um den Untergang des Vaterlandes herbeizuführen; aber der richtige Wilhelm Tell erscheint dann zu ihrer Bekämpfung. Die Zuger Offizin J. M. Blunschli druckte 1765 einen Bruderschaftszettel mit einem Silvanus-Lied und einem Kupferstich des Heiligen. Für die besonders feierliche Zentenarfeier der Translation, 1797, wurde dem Heiligen von den Klosterfrauen in der Au in Einsiedeln eine neue Fassung gegeben. Die folgende Zentenarfeier fand dann, etwas verspätet, erst 1908 statt. Die alljährliche Silvanusprozession wurde 1956 wegen des wachsenden Strassenverkehrs endgültig aufgegeben. (Der Vermerk über St. Silvan findet sich natürlich auch bei Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz I, 209).

Von den übrigen Beiträgen können auch die folgenden volkskundliches Interesse beanspruchen: die kurze Beschreibung des Meinradsteins neben der Kapelle; der Stein enthält den Fusseindruck des Heiligen; Einsiedler Pilger legten ihr müdes Knie in diese Eindruckrinne, worauf sie jegliche Müdigkeit verloren («gilt aber nur für gläubige Pilger»); einige Angaben über den Wallfahrtsort Walterswil bei Baar und ein Bericht (mit zahlreichen Photos) über das «Narrentreffen» in Baar im Januar 1967 seien ebenfalls erwähnt.

Wildhaber

Paul Hugger, Der Korbflechter. Basel, G. Krebs AG, 1968. 26 S., 25 Abb. (Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Abteilung Film, Reihe: Sterbendes Handwerk, 17).

Der Rezensent muss zu seiner Beschämung gestehen, dass er vom Korbflechter Josef Hug in seiner eigenen Heimatgemeinde Walenstadt nichts wusste und deshalb mit um so grösserer Freude Huggers neues Handwerks-Heft las. Wieder zeigt sich hier Huggers Gabe, einen Menschen und sein Schicksal in liebevoller und einführender Weise zu gestalten. Es ist wirklich eine eindruckliche Kurzbiographie eines Handwerkers, die wir miterleben dürfen. Text und Photographien führen sehr schön in die Arbeitsvorgänge ein; wir lernen zuerst das Flechtmaterial kennen (mit Dialektnamen), dann die Korbformen, welche ein ländlicher Korbmacher zu machen verstand (es sind deren ungefähr fünfzig), ferner das Werkzeug, und endlich wird uns der Werdegang eines Henkelkorbs eingehend vorgeführt. Dieser letzte Abschnitt stellt den Begleittext zum Film dar. Die Photos im Heft, die ebenfalls volles Lob verdienen, stammen aus dem Atelier des Photographen W. Wachter.

Wildhaber

Hans Marti und *Paul Hugger*, Der Sodomacher. Basel, Krebs AG, 1968. 18 S., 13 Abb. (Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Abteilung Film, Reihe: Sterbendes Handwerk, 18).

Simon Bieri von Gettnau, im luzernischen Hinterland, übt noch von Zeit zu Zeit, meist zu Reparaturzwecken, den Beruf eines Sodomachers aus. Aber neben ihm gibt es in der Schweiz nicht mehr viele, die sich in diesem Beruf auskennen. Um so mehr dürfen wir den beiden Verfassern dankbar sein, dass sie sich noch rechtzeitig um das Drehen eines Arbeitsfilmes bemüht haben. Dieser will einen Teil des Werdeganges von Sod- und Jauchepumpen zeigen, und zwar das Bohren von Holzröhren mit den mächtigen Tüchelbohrern. Das Arbeitsheft gibt in gewohnt zuverlässiger und klar dargestellter Weise den Arbeitsvorgang wieder und erzählt auch vom Leben des Handwerkers. Die Abbildungen sind hervorragend schön.

Wildhaber